

**Bürgerkomitee Leipzig e.V.**

für die Auflösung der ehemaligen  
Staatssicherheit (MfS)



**Träger der Gedenkstätte**

Museum in der „Runden Ecke“ mit  
dem Museum im Stasi-Bunker

Dittrichring 24 · 04109 Leipzig  
Postfach 10 03 45 · D-04003 Leipzig  
Tel.: 0341 / 9 61 24 43  
Fax: 0341 / 9 61 24 99  
Internet: [www.runde-ecke-leipzig.de](http://www.runde-ecke-leipzig.de)  
E-mail: [mail@runde-ecke-leipzig.de](mailto:mail@runde-ecke-leipzig.de)

## **RESÜMEE**

Leipzig, den 01.09.2010

Unser Zeichen: resümee jubiläum

## **Jubiläum zum 20-jährigen Bestehen der Gedenkstätte Museum in der "Runden Ecke" am 31. August 2010**

„Krumme Ecke, Schreckenhaus/ Wann wird ein Museum draus?“ Schon bald nach der Friedlichen Revolution sollte diese Forderung von Demonstranten Wirklichkeit werden. Am 31. August 1990 wurde im Gebäude der Bezirksverwaltung der ehemaligen Staatssicherheit das Museum in der „Runden Ecke“ eröffnet. Zum Jubiläum luden wir in der Zeit von 10-16 Uhr stündlich zu kostenlosen Sonderführungen durch die Dauerausstellung „Stasi – Macht und Banalität“ ein. Die Führungen waren mit 15 bis 20 Gästen stets gut besucht. Im Anschluss bestand jeweils die Möglichkeit, sich die Sonderausstellung „Leipzig auf dem Weg zur Friedlichen Revolution“ anzusehen und bei Kaffee und Kuchen die gewonnenen Eindrücke auf sich wirken zu lassen. Zudem fand bezüglich jeder Führung durch die Dauerausstellung ein Quiz statt, bei dem die Besucher mit den neuen aufgenommenen Informationen Preise gewinnen konnten.

Abschließend veranstalteten wir 19 Uhr eine Podiumsdiskussion zum Thema „Stasi- Zwischen Repression und Alltag“, in der Dr. Stefan Wolle (DDR-Museum, Berlin), Hans-Joachim Stephan (DDR-Museum Radebeul), Siegfried Reiprich (Stiftung Sächsische Gedenkstätten, Dresden) und Tobias Hollitzer (Gedenkstätte Museum in der „Runden Ecke“) diskutierten.

**31. AUGUST 2010, 19 UHR; EHEMALIGER STASI-KINOSAAL  
PODIUMSDISKUSSION ZUM THEMA „STASI – ZWISCHEN REPRESSION UND ALLTAG“**

Über die Verflechtungen von Repression und Alltag in der SED-Diktatur und die Notwendigkeit der Darstellung alltäglicher Objekte und Sachverhalte in der museologischen Arbeit diskutierten der wissenschaftliche Leiter des DDR-Museum Berlin, Dr. Stefan Wolle, der Leiter des DDR-Museums 'Zeitreise' Radebeul, Hans-Joachim Stephan, der Geschäftsführer der Stiftung Sächsische Gedenkstätten, Siegfried Reiprich sowie der Leiter der Gedenkstätte Museum in der „Runden Ecke“, Tobias Hollitzer, unter der Moderation von Reinhard Bohse.

Zu Beginn stellte jeder Referent die Arbeit des jeweiligen Museums vor. Hans-Joachim Stephan sei es vor allem wichtig, die Lebensverhältnisse und alltägliche Gegebenheiten in seinem Museum zu präsentieren, um vor allem Besucher aus dem „westlichen Ausland“, die 50 Prozent stellen würden, das Leben in der DDR näher zu bringen. Besucher aus der ehemaligen DDR wiederum sollten sich mit den musealen

Objekten identifizieren und so zu einer Reflexion über die damaligen Verhältnisse und das diktatorische System gebracht werden. Stephan wurde 1955 in Dortmund geboren und beschäftigte sich intensiv mit der DDR und deren Geschichte. Lange Zeit war er als Kommunalpolitiker in Bayern tätig und gründete 2005 nach seinem Umzug nach Ostdeutschland das DDR-Museum 'Zeitreise' in Radebeul.

Siegfried Reiprich steht der Stiftung Sächsische Gedenkstätten für die Opfer politischer Gewaltherrschaften als Geschäftsführer vor, die sich für die Aufarbeitung der beiden Diktaturen, des Nationalsozialismus und der DDR einsetzt. Vorher war er Bildungsreferent und stellvertretender Direktor in der Gedenkstätte Hohenschönhausen. Er wurde 1955 in Jena geboren und engagierte sich bereits früh in oppositionellen Gruppierungen.

Dr. Stefan Wolle sprach zu Beginn seiner Darstellungen über die am 9. Oktober 2010 beginnende neue Ausstellung seines Museums in Berlin. Auch er wolle mit Hilfe alltäglicher Objekte die Besucher zu einer Auseinandersetzung mit der DDR führen. Seiner Auffassung nach sei das DDR-Leben nur mit Hilfe einer Verknüpfung von Repression, Unterdrückung und Alltag darstellbar. Er wolle mit Ironie und Spaß die DDR darstellen und somit auch zeigen, dass die Diktatur nicht ausschließlich aus Repression bestand, sondern auch in einem solchen System das private Leben mit Freude und sehr vielen schönen Erlebnissen verbunden ist. Er wolle somit verhindern, dass die Bürger der ehemaligen DDR ihr „Leben wegschmeißen.“ Wolle wurde 1950 in Berlin geboren, studierte an der Berliner Humboldt-Universität, von der er 1972 wegen politischer Gründe relegiert wurde. 1990 war er Mitarbeiter des Komitees für die Auflösung des MfS. Nach seiner Tätigkeit als Assistent an der Humboldt-Universität war er 2000 Referent bei der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur.

Tobias Hollitzer beschrieb das Museum in der „Runden Ecke“ zum einen als Spezialmuseum, da es einen bestimmten Bereich, die Staatssicherheit, darstellt und zum anderen als Alltagsmuseum, da die Stasi zum alltäglichen Leben in der DDR gehörte. Die mögliche Telefonüberwachung beispielsweise war allgegenwärtig, wie der übliche Spruch „Das besprechen wir nicht am Telefon!“ zeigte. Hollitzer wurde 1966 in Leipzig geboren. Er setzte sich seit dem 4. Dezember 1989 für die kontrollierte Auflösung der Staatssicherheit ein und wurde Archivbeauftragter des Stasi-Untersuchungsausschusses der Volkskammer. Von 1991 an war er Sachgebietsleiter und stellvertretender Außenstellenleiter der Stasi-Unterlagenbehörde (BStU) in Leipzig und publizierte zur Friedlichen Revolution in Leipzig.

Am Ende der Vorstellungsrunde begann die Diskussion um die Notwendigkeit der Alltagsdarstellung im Aufarbeitungsprozess der kommunistischen Diktatur in der DDR. Tobias Hollitzer meinte, dass die vordergründig persönliche Erinnerung einer grundsätzlichen Aufarbeitung der Strukturen der Diktatur im Wege stehen könne. Wolle entgegnete daraufhin, dass es wichtig sei das Leben in seiner Gesamtheit darzustellen und die Menschen vor allem mit persönlichen Erlebnissen zu „packen.“ Zudem ist „Ironie und Spaß eine der wichtigsten Waffen gegen die Diktatur.“ Daraufhin stellte Hollitzer klar, er erkenne hier zwei unterschiedliche museale Konzepte. Einerseits die persönliche punktuelle Erinnerung des Zeitzeugen und andererseits die wissenschaftlich geleitete strukturelle Darstellung.

Stephan sprach vom Vorwurf der Ostalgie, mit dem er sich immer wieder konfrontiert sieht. Seiner Auffassung nach muss Westdeutschen zunächst einmal das Leben und Lebensgefühl in der DDR näher gebracht werden – für sie seien die diktatorischen Verhältnisse mit SED und Staatssicherheit nur einer der zu erschließenden Aspekte. Reiprich erinnerte an die in den Jahren 2005/6 stattfindenden Diskussionen über die Art und Weise sowie das didaktische Vorgehen hinsichtlich der musealen Aufarbeitung. Er wies darauf hin, dass die Sabrow-Kommission damals eine Fokussierung auf die Darstellung des Alltags gefordert hatte. Trotzdem würde gerade in Berlin die repressive Seite nicht verdrängt.

Nach der Kritik Wolles, die einzelnen Museen würden gegeneinander ausgespielt, betonte Hans-Joachim Stephan eine sinnvolle Aufgabenverteilung der Museen: die einen stellten Alltag dar, die anderen Repression. Hollitzer widersprach: „Es reicht nicht, die FDJ-Bluse unkommentiert hinzuhängen oder das

Mutti-Heft.“ Es müsse entsprechend alles kontextualisiert werden. Wolle dagegen möchte die ausgestellten Objekte nicht überkommentieren. Er will erreichen, dass sich die Besucher selbst ein Bild der Situation machen. Das Ideal sei für ihn ein sich selbst kommentierendes Objekt. Somit „spricht vieles für kurze Texte“ und nicht für lange, didaktische Beschreibungen der Ausstellungsgegenstände und – dokumente. Hollitzer ergänzte, dass man auch mit Objekten oder Dokumenten kontextualisieren kann, ohne dass es langer Ausstellungstexte bedarf.

Stephan sprach sich für eine audiovisuelle Ausstellung aus sowie für Zeitzeugenberichte. Zudem sei es notwendig, die Entwicklungen innerhalb der DDR im Zusammenhang mit den Geschehnissen in der Bundesrepublik zu sehen und darzustellen. Auf die Frage Bohses nach konkreten Zusammenhängen und Beispielen sprach Stephan von den innerdeutschen und internationalen Beziehungen, die auch Auswirkungen auf das Arbeitsleben der Bevölkerung hatten, so zum Beispiel in der Rüstungsindustrie.

Auch auf die schon lange andauernde Debatte um die Frage ob die DDR ein Unrechtsstaat gewesen sei ging der Moderator ein und fragte die Gäste nach ihrer Auffassung zu dieser Thematik. Dr. Stefan Wolle äußerte sich als Erster zu dieser Frage: „Ich komm aus dem Staunen nicht raus wenn ich diese Debatte höre!“ Hans-Joachim Stephan pflichtete Wolle in seiner Auffassung, die DDR sei durch und durch ein Unrechtsstaat gewesen, bei. Reiprich wies auf eine Aussage Willy Brandts hin, der einmal meinte, die DDR sei im wahrsten Sinne des Wortes niemals deutsch, nicht demokratisch und keine Republik. Er ging darauf ein, dass jeder, auch ein ehemaliger Nationalsozialist in der DDR Karriere machen konnte, sofern er der Partei nützlich war. Diese Willkür sei ein wesentlicher Unterschied zu einem Rechtsstaat, als der die DDR nicht angesehen werden kann. Hollitzer widersprach der Auffassung, dass in diesem Zusammenhang vor allem juristisch argumentiert würde. Gerade eben hat Platzek, Ministerpräsident Brandenburg, die Bezeichnung der DDR als „Unrechtsstaat“ mit der Begründung zurückgewiesen, dass dadurch die Lebensleistung der Bürger in Frage gestellt würde und sie ihre Biografien wegwerfen müssten. An der Verwendung dieses Begriffs macht sich nach seiner Meinung vor allem eine politische Einschätzung der DDR fest.

Die Schlussfrage der eineinhalbstündigen Diskussion zielte auf positive und negative Erfahrungen in den letzten zwanzig Jahren nach der Wiedervereinigung ab. Reiprich, der sich zuerst äußerte, meinte eine unbefangene, reflektierende und interessierte junge Generation zu bemerken und sprach von der „Renaissance des antiautoritären Konsens“ womit der „totalitären Verblödung“ entgegengewirkt werden könne. Auf der anderen Seite würden die geistesgeschichtlichen Wurzeln der Diktaturen, sowohl des Nationalsozialismus als auch der DDR, nicht hinreichend „rückgekoppelt“ und reflektiert. Somit wünsche er sich eine tiefere philosophische Betrachtung der aufzuarbeitenden Bereiche.

Stephan meinte, dass das Interesse an innerdeutscher Geschichte vor allem im „NSW-Gebiet“ steigt. Schulklassen würden verstärkt sein Museum besuchen und vielfältig den Willen zur Bildung bezüglich der deutschen Teilung und der zwei deutschen Staaten bekunden. Vorurteile gegenüber dem jeweils „anderen“ deutschen Staat würden immer weiter zurückgehen und allmählich in Neugierde umschlagen. Er habe nicht viel zu kritisieren, außer dass die finanzielle Situation die Arbeit zum Teil erschwere.

Wolle ging darauf ein, dass eine dialektische Einheit von Repression und Alltag immer mehr gesehen würde und dieser „Gedanke sich theoretisch durchsetzt“ womit er einen Bogen zum Beginn der Diskussion schlug. Hollitzer äußerte sich ebenfalls positiv zu der 1989/90 getroffenen Entscheidung, offen mit Verantwortlichkeiten und Handlungen in der SED-Diktatur umzugehen, die sich als „sehr klug und weise“ herausgestellt habe. Zudem sei es 2009 gelungen, mit dem Lichtfest an positive Ereignisse des friedlichen Umbruchs am 9. Oktober 1989 in die heutige Erinnerung aufzunehmen. Allerdings sähe er noch einen wesentlichen Nachholbedarf bezüglich der Vermittlung von Diktatur und Systemgeschichte an die jüngere Generation.

Nach einer spannenden Diskussion und unterschiedlichen Auffassungen, mit denen sich auseinandergesetzt wurde, gab es einen Sektempfang, der die Möglichkeit Fragen zu stellen und weitere Anregungen zu erhalten bot.